

Markus Porsche-Ludwig

**Tradition – Der Mensch im Licht des Ewigen**  
*Natur, Geist und Geschichte im Gespräch mit Eckhart,  
Heidegger, Herder und Spengler*



Markus Porsche-Ludwig

**Tradition – Der Mensch im Licht des Ewigen**

*Natur, Geist und Geschichte im Gespräch mit  
Eckhart, Heidegger, Herder und Spengler*

Verlag T. Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://www.dnb.de>> abrufbar.

Umschlag:  
Mit der KI Gemini erzeugt

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2026  
ISBN 978-3-68911-041-3

*Für „Winfried“*

## **Motti**

*Tradition ist Weitergeben der Glut, nicht der kalten Asche. (nach Gustav Mahler, Thomas Morus, Papst Johannes XXIII. u.a.)*

*Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Brandmauern. Wir reagieren nicht mehr aus Freiheit, sondern aus ideologischer Programmierung. (Winfried M.)*

*Die politische Bedeutung von Tradition hängt immer schon mit „Religion“ zusammen, ursprünglich verstanden als re-ligare – zurückbinden: zurückbinden an die Überlieferung eines Volkes (kulturell). In dieser Überlieferung liegt das Ethos, der Weideplatz, letztlich die Heimat des Menschen. Erst auf dieser Grundlage kann von „Ethik“ gesprochen werden – als dem „höchsten Anspruch des Menschen“ (Martin Heidegger), als dem, was den Menschen an- und sich ihm zuspricht. Die Geschichte lehrt, dass Staaten und Kulturen ohne Überlieferung – oder mit einer schwindenden Überlieferung – dem Untergang geweiht sind und Menschen ihres Lebenssinns beraubt werden. Es geht daher letztlich darum, Tradition nicht preiszugeben, sondern sie immer wieder neu anzueignen: sich ihres Ursprungs zu erinnern und ihn im Gegenwärtigen zur Geltung zu bringen. (MPL)*

*Durch so viel Formen geschritten, durch Ich und Wir und Du, doch alles blieb erlitten durch die ewige Frage: wozu? (Gottfried Benn)*

## VORWORT

*Ein armer Mensch möchte reich sein, und ein reicher Mensch möchte reicher sein. (N.N.)*

Die Gegenwart erscheint voll – zu voll – von Krisen, Reformen und Empörungen. Und doch ist da zugleich eine eigentümliche Leere: Es fehlt an Richtung, innerem Maß und Grund. Dieses Buch nimmt diese Erfahrung ernst und wählt einen anderen Weg als üblich: Es sucht nicht nach neuen Programmen, sondern nach dem Ursprung, aus dem Maß und Orientierung überhaupt erst hervorgehen. Mit „dem Ewigen“ meine ich hier kein Jenseits als Ort, sondern diesen Ursprung. „Ewig“ heißt hier demnach nicht „unendlich lange“, sondern: der tragende Grund, der allem Deuten und Urteilen vorausliegt.

Tradition verstehe ich hier als das gegenwärtige Wirken dieses Ursprungs. Sie ist nicht Wiederholung des Vergangenen oder Nostalgie, sondern Aneignung: das Freilegen des Ursprünglichen (des Ewigen) im Heute, sodass Überliefertes im Heute neu lebendig werden kann – in Natur, Geist und Geschichte.

Ausgehend von Meister Eckhart, Martin Heidegger, Johann Gottfried Herder und Oswald Spengler soll sichtbar werden, dass Tradition nicht bloß Bewahrung des Alten ist, sondern ein Raum, in dem Zukunft möglich wird – weil der Ursprung im Heute wieder wirksam werden kann. Was heute wie politische, kulturelle oder moralische Erschöpfung erscheint, hat oft einen einfacheren Kern: den Verlust des Hörens: der Fähigkeit, im Loslassen das Angemessene, das rechte Maß einer Situation wahrzunehmen, bevor Ideologie, Reflexe oder Lärm den Blick besetzen. Dieses Buch versucht, diese Fähigkeit wieder freizulegen, als Grundlage für ein erneuertes Denken, Handeln und Zusammenleben.

Tradition zeigt sich hier als Bewegung: nicht wiederholen, sondern freilegen. Dieses Buch orientiert sich an einem einfachen Gang: innehalten, loslassen, hören, zum Ursprung zurückkehren – und daraus Maß gewinnen. Diese Grundbewegung erhält in den Kapiteln als Rhythmus unterschiedliche Akzente. Der Ursprung (das Ewige) ist der Blickpunkt, von dem aus sich die Kapitel und ihre inneren Bewegungen am klarsten fügen.

Einige Grundgedanken zu diesem Buch entstanden in gemeinsamer Vorarbeit mit Jürgen Bellers; die vorliegende Ausarbeitung verantwortet der Autor dieses Buches.

Der Briefwechsel im Anhang ist nicht nur Material, sondern eine kleine Probe aufs Exempel. Dort wird greifbar, was im Ganzen gemeint ist: dass der Mensch Freiheit sucht und sich doch immer wieder im eigenen Denken verfängt, dass Tradition Kraft verlieren kann, wenn sie nur wiederholt wird; und dass ein Maß manchmal genau wieder dort auftaucht, wo jemand still genug wird, die eigene Konstruktion nicht sofort zu verteidigen. Darum steht die Korrespondenz am Ende, als Spiegel einer Gegenwart, die nach ihrem Grund fragt. In diesem Spiegel erscheinen Kafka und Kleist nicht als „Literatur“, sondern als präzise Diagnostik: Kafka zeigt die Blockade am Eingang; Kleist zeigt die Blockade im eigenen Bewusstsein; Eckhart zeigt den Ort, an dem beides durchlässig werden kann.

Eine kurze Klarstellung: Wenn ich in diesem Buch von „Volk“, „Nation“, „Heimat“ oder „Überlieferung“ spreche, meine ich keine Abstammungsidee und kein homogenes Kollektiv. Gemeint sind kulturelle Gemeinwesen als offene, vielstimmige Lebenswelten, die sich geschichtlich wandeln und in die Menschen auch hineinwachsen können. Tradition ist hier nicht Rückwärtsbindung, sondern eine kritische Form von Erinnerung, ohne die Zukunft blind wird.

Hualien, Weihnachten 2025

*Markus Porsche-Ludwig*

# INHALT

<b>Prolog:</b> Rückkehr zum Ursprung	13
<b>I Der Mensch und die Natur</b>	<b>21</b>
1. Der Mensch als Teil der Natur	21
2. Die Lebenssachverhalte	22
3. Das Mitsein der Menschen	24
<b>II Der Mensch als Geist und Seele</b>	<b>29</b>
4. Natur, Geist und Seele	29
5. Die geistig-seelische Welt	31
<b>III Geist, Freiheit und Maß</b>	<b>33</b>
6. Geist und Materie	33
7. Gott und das Böse	35
8. Wissen, Meinen, Glauben	38
<b>IV Der Mensch im Weltganzen</b>	<b>40</b>
9. Kultur, Geschichte und Dauer	40
10. Das Stoisch-Schöne	45
<b>Epilog:</b> Die verborgene Ordnung	47
<b>ANHANG</b>	<b>49</b>
1. Fallstudie: Briefwechsel mit Winfried M.	50
2. Franz Kafka: Vor dem Gesetz	75
3. Heinrich von Kleist: Über das Marionettentheater	77
4. Meister Eckhart: Von den Stufen der Seele	88

<b>Literatur</b>	93
<b>Der Autor</b>	94

## **Weitere Motti**

*Was die Raupe das Ende der Welt nennt, nennt der Rest der Welt Schmetterling. (Laotse zugeschrieben)*

*Das, was aus Bestandteilen so zusammengesetzt ist, dass es ein einheitliches Ganzes bildet, nicht nach Art eines Haufens, sondern wie eine Silbe, das ist offenbar mehr als bloß die Summe seiner Bestandteile. Eine Silbe ist nicht die Summe ihrer Laute: „ba“ ist nicht dasselbe wie „b“ plus „a“, und Fleisch ist nicht dasselbe wie Feuer plus Erde. (Aristoteles)*

*Das längste Wegstück ist der Weg nach innen. (nach Dag Hammarskjöld)*

## **Stimme der modernen Krise**

Es begann mit einer unscheinbaren E-Mail. Kein großer Name, keine Institution, kein akademisches Pathos. Nur eine Stimme aus der Gegenwart – und man spürte: Sie sprach nicht aus Theorie, sondern aus Reibung, Müdigkeit, Erfahrung; aus dem Gefühl, in einem Zeitalter zu leben, das den Menschen immer genauer beschreibt und ihn zugleich immer weniger versteht.

Der Absender schrieb:

„Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Brandmauern. Wir reagieren nicht mehr aus Freiheit, sondern aus ideologischer Programmierung.“

Er erzählte von „Triggerwörtern“, von kleinen Signalen, die Denken abbrechen, bevor es überhaupt begonnen hat. Er sprach von einem „neuen Direktionsrecht“, das nicht mehr von Königen oder Kirchen ausgeht, sondern von Systemen, Erwartungen, Bürokratien – und von der stillen Gewalt des kulturellen Konsenses.

In dieser Mail lag nichts Elegant-Rhetorisches. Aber etwas Treffendes. Denn vieles davon kennen wir: dass Menschen oft reagieren, statt zu antworten; dass Muster schneller sind als Urteilskraft; dass Deutungen übernommen und verteidigt werden, als wären sie das Eigenste – und dass gerade deshalb innen etwas taub wird.

Hier berührt die E-Mail einen Nerv unserer Zeit:

Wir haben Tradition vergessen – und leben nur noch von ihren Schatten.

## **Prolog: Rückkehr zum Ursprung**

Viele Menschen fühlen sich heute innerlich verloren. Man kann nahezu alles kaufen, verändern, erklären – und doch bleibt etwas leer.

*Tradition ist die Erinnerung der Menschheit an das, was sie ist.*  
(nach Robert Spaemann)

Der Mensch weiß, die Natur zu benutzen. Er weiß aber immer weniger, in ihr zu Hause zu sein. Er hat Gebäude und Systeme geschaffen, aber kaum noch Orte, an denen die Seele atmen kann. Das Wissen wächst – das innere Maß schwindet.

Viele halten Tradition für etwas Altes, das man hinter sich lassen müsse. Doch Tradition meint etwas anderes: nicht das Festhalten am Vergangenen, sondern das Weiterwirken des Ursprungs im Heute. Sie ist die Verbindung zwischen dem, was war, und dem, was im Gegenwärtigen lebendig werden kann. Reißt diese Verbindung, verliert der Mensch seine Mitte. Er weiß nicht mehr, woher er kommt und woraufhin er lebt. Was alt ist, wird tot, wenn es nicht aus dem Ursprung neu geboren wird. Tradition ist kein Museum. Sie ist – wenn sie lebt – eine Quelle.

Dieses Buch sucht diese Mitte: nicht indem es die Vergangenheit verherrlicht, sondern indem es das Ursprüngliche im Heute freilegt – die Einheit von Natur, Geist und Geschichte.

Meister Eckhart sah im Ewigen den zeitlosen Grund, den Ursprung, aus dem alles hervorgeht. Heidegger spricht vom Sein, das sich zeigt, wenn wir still werden, loslassen und zuhören. Herder sieht den Menschen als Sprach- und Geschichtswesen, dessen Welt im Sprechen Gestalt gewinnt. Spengler betrachtet Kulturen als Lebensformen, die wachsen und vergehen wie Jahreszeiten. Diese vier Stim-

men sind nicht identisch – und sollen es auch nicht werden. Aber sie weisen in eine gemeinsame Richtung: Der Mensch steht nicht als Zuschauer neben der Welt; er ist in sie eingelassen, mit ihr verbunden. Diese Verbindung ist nicht machbar. Sie ist eher etwas, das man wieder hört – im stillen Lauschen, im offenen Denken, im Rücktritt vom reflexhaften Urteil.

So verstanden ist Tradition kein System, sondern ein Raum, in dem das Einzelne wieder ans Ganze angeschlossen wird. Dann wird das Persönliche durchsichtig für den Ursprung; das Denken wird ruhig, das Handeln findet sein Maß. Dann wird auch das Politische tiefer, weil es nicht mehr nur aus Reaktion besteht.

Vielleicht ist die Aufgabe unserer Zeit nicht, immer Neues zu erzeugen, sondern den Ursprung – das Ewige als tragenden Grund – wiederzuerkennen. Nicht durch Rückzug, sondern durch klares Sehen.

Denn das Ewige steht nicht außerhalb der Welt; es trägt sie. Es ist nicht als „Ding“ da, sondern als leuchtende Stille im Lebendigen. Wo diese Stille wieder hörbar wird, verwandelt sich Tradition: von Wiederholung zum Wieder-holen – zu Neu-Beginn.

*Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einem gedachten Gott (...). Wer Gott (...) im Sein hat, (...) dem leuchtet er in allen Dingen; denn alle Dinge schmecken ihm nach Gott, und Gottes Bild wird ihm aus allen Dingen sichtbar. (...) (D)azu gehört Eifer und Hingabe und ein genaues Achten auf des Menschen Inneres (...). (E)r muss (...) eine innere Einsamkeit lernen, wo und bei wem er auch sei. Er muss lernen, die Dinge zu durchbrechen und seinen Gott darin zu ergreifen (...) Fürwahr, soll er die Kunst beherrschen, so muss er sich viel und oft in dieser Tätigkeit üben (...).* (Meister Eckhart, nach: Josef Quint [Hg.], *Meister Eckehart. Deutsche Predigten und Traktate*, München 1979, 60 f., Herv. i. Orig.)

## **Das Ewige als Grund**

Alles große Denken beginnt mit dem Staunen: Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?

Meister Eckhart nennt den Ursprung von allem das ewige Sein: das, was schon da ist, bevor etwas entsteht, und das sich in allem zeigt, was existiert – nicht als Ding, sondern als Grund. Für Eckhart ist Gott nicht primär ein vorstellbares „Wesen“, sondern Ursprung: Licht, aus dem Denken, Fühlen und Leben überhaupt hervorgehen.

Der Mensch wird erst dann ganz Mensch, wenn er loslässt, was ihn festhält – Dinge, Wünsche, auch Gedanken.

Dieses Loslassen ist kein Verzicht um des Verzichts willen, sondern ein Freiwerden, Öffnen für den Grund, damit das Licht in uns Raum gewinnt.

Eckhart nennt den innersten Punkt das „Fünklein der Seele“. Dort leuchtet das Ewige: nicht weit weg, sondern mitten in uns.

Wenn der Mensch das erkennt, erlebt er die Welt anders. Nicht als Ansammlung getrennter Dinge, sondern als von Grund her erhellt. Er fühlt sich nicht mehr getrennt von der Welt. Er spürt: Alles, was ist, wird vom Ewigen her erleuchtet. Und dieses Leuchten ist das Sein selbst – als unmittelbares Gegenwärtigwerden des Grundes.

Dann wird das Denken stiller, das Wollen sanfter und das Handeln klarer, nicht weil man „weniger denkt“, sondern weil man näher am Tragenden steht.

Es muss also hinter die Sinne gegangen werden, durch Loslassen. Das ist ein Hineinsinken in das Ewige. Warum ist dies das Ewige?

Antwort: weil es keine Kategorien unseres Denkens mehr hat, sondern der zeitlose Grund ist, aus dem Denken und Zeit (als Ordnung des Nacheinanders, als Oberflächenphänomen) überhaupt erst hervorgehen. Es ist das Ungebundene, das nicht im Rahmen unserer Begriffe erscheint, sondern ihnen vorausliegt. Es liegt jenseits der Zeitordnung.

## **Der Mensch als Dasein**

Martin Heidegger setzt dort an, wo Meister Eckhart aufhört zu sprechen. Er redet nicht von Gott, sondern vom Sein – nicht von Schöpfung, sondern von der „Lichtung“, dem offenen Raum, in dem etwas überhaupt erst erscheinen kann.

Der Mensch steht nicht außerhalb der Welt, als würde er sie nur beobachten. Er gehört mitten hinein. Er lebt mit der Welt, in ihr und durch sie.

Der Mensch ist kein fertiges Ding. Er ist immer im Geschehen, als „Da-sein“, im fundamentalen Hier und Jetzt, im „Ewigen“ (Zeitlosen, als Ursprung der Offenheit), in dem Welt sich öffnet oder verschließt.

Was Eckhart „Grund“ nennt, nennt Heidegger (analog) „Lichtung des Seins“: die Offenheit, in der Seiendes überhaupt erst erscheinen kann.

Verliert der Mensch diese Offenheit, wird er blind für das Wesentliche. Dann verwaltet er nur noch das Seiende: Er rechnet, plant, produziert – aber ohne Maß, ohne Sinn.

Doch wenn der Mensch wieder hört (nicht als Gehorsam, sondern als Lauschen in das, was sich zeigt), kommt er dem Ursprung näher.

Heideggers Denken lässt sich wie eine moderne Übersetzung Eckharts lesen: eine Philosophie des Hörens.

Das Sein ruft – und der Mensch antwortet. Im Hören auf diesen Ruf entsteht Sinn.

## **Sprache und Seele der Menschheit**

Johann Gottfried Herder bringt in diesen Gedanken etwas Neues ein: das Leben der Sprache. Der Mensch ist nicht nur ein rein denkendes, sondern ein lebendiges, sprechendes Wesen.

In der Sprache verbinden sich Natur und Geist, Gefühl und Bedeutung. Durch sie atmet der Mensch die Welt. Er beschreibt sie nicht bloß, sondern bringt sie im Sprechen mit hervor.

Doch Herder schaut weiter: Sprache formt das Denken, und das Denken einer Gemeinschaft bestimmt, wie sie lebt und was sie wird.

So entsteht das, was Herder „Volk“ nennt – nicht primär als Staat oder Macht(apparat), sondern als seelische Gestalt: eine natürliche (gewachsene) Verbindung von Menschen, ihrem Land, ihrer Geschichte und ihrem Glauben bzw. ihrer Überlieferung.

Darum ist die Welt für Herder nicht gleichförmig. Jede Kultur hat ihre eigene Melodie, ihren eigenen Klang. Einheit der Menschheit heißt für ihn nicht, dass alle gleich sind, sondern dass ihre Stimmen zusammenklingen – verschieden und doch, so könnte man sagen, getragen vom selben ewigen (zeitlosen) Grund, der die Zeiten verbindet.

Herder erinnert uns: Der Mensch lebt nicht nur durch Verträge oder Regeln, sondern durch Bindung. Bindung ist dabei kein Zwang, sondern Resonanz: ein inneres Mitschwingen mit dem Ganzen.